



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Wehrmann, Karl: Balkanbund und Dreibund

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Balkanbund und Dreibund

Von Dr. Karl Mehrmann=Coblenz



wei neue Tatsachen haben uns die Oktoberschlächten gebracht: den siegreichen Balkanbund und die verlustreiche Türkei. Mit diesen beiden Ergebnissen des jüngsten Orientkrieges hat die Politik der europäischen Großmächte fortan zu rechnen, selbst dann, wenn das nächste Ergebnis der Siege nicht so ausfallen sollte, wie die Slawen es wünschen. Auch Deutschland wird sich mit dem Umsturz am Balkan abzufinden haben. Es wird sich vielleicht am ehesten von allen Großstaaten der europäischen Staatengesellschaft mit dem neugeschaffenen Zustand abfinden können, weil die Intimität der deutschen Beziehungen zum alten Osmanenreich niemals über die politische Freundschaft bis zur tatsächlichen Verbündung hinausgeschritten ist.

Was uns mit der Türkei im Augenblick ihres schweren Sturzes verbindet, sind Fäden wirtschaftlicher Natur, allerdings, wegen der großen Investierung deutschen Kapitals und deutschen Unternehmungsgeistes bei den Bahnbauten in Vorderasien, Fäden von ganz besonderer Stärke. An sich aber gehören in das System der weltwirtschaftlichen Beziehungen des Deutschen Reiches naturgemäß auch die Staaten, die heute im Balkanbund zusammengeschlossen sind. Ich habe schon früher einmal an dieser Stelle zu zeigen versucht, daß das Ziel der Weltpolitik Kaiser Wilhelms des Zweiten die Einheit des deutschen Weltwirtschaftsgebietes ist. Daß in dieser Wirtschaftseinheit der gesamte nahe Orient eine hervorragende Stellung einnimmt, wird sofort klar bei einer kleinen statistischen Zusammenstellung, die mir der Leser erlauben möge.

Nach seiner geographischen Lage ist das Deutsche Reich ein Festlandsstaat. Seine Kolonien reichen nach Zahl und Flächeninhalt nicht an die der anderen Großmächte heran. Auch militärisch ist Deutschland trotz aller maritimen Anstrengungen eine Festlandsmacht geblieben. Und unsere wirtschaftliche Erzeugung

arbeitet überwiegend auf dem europäischen Festlande. Unser Bezug aus den Kolonien ist noch verhältnismäßig gering. Der Umtausch unserer Waren geht überwiegend in Europa selbst vor sich.

Das Statistische Jahrbuch für 1910 stellt fest, daß im Jahre 1909 Waren im Werte von 8238 Millionen Mark aus und nach Deutschland mit den übrigen Ländern des europäischen Festlandes und dem unmittelbar anstoßenden türkischen Asien und dem französischen Nordafrika ausgetauscht wurden. Diesen auf Land- und Flußwegen und mit Küstenschiffen beförderten Gütern standen solche, die auf Seeschiffen verfrachtet wurden, im Werte von nur 6862 Millionen Mark gegenüber. Die Überlegenheit des deutschen Festlandshandels über den deutschen Seehandel läßt sich von anderer Seite noch durch eine Statistik beleuchten, die Geoffroy Durham in der *Contemporary Review* aufgemacht hat. Danach nahm die deutsche Ausfuhr nach Rußland, Österreich-Ungarn und der Schweiz in den beiden Jahrzehnten 1889 bis 1908 um 33 Millionen Pfund Sterling mehr zu als der englische Handel dorthin. Im letzten Jahrzehnt 1899 bis 1908 nahm der englische Handel nach Rußland sogar um neunzehntausend Pfund Sterling ab, der deutsche aber um  $4\frac{1}{2}$  Millionen Pfund Sterling zu. Nach Österreich-Ungarn wuchs der deutsche Handel um fast  $8\frac{1}{2}$  Millionen Pfund Sterling, der englische noch nicht einmal um eine Million. Nach fast allen anderen Nachbarländern Deutschlands steigerte sich der deutsche Handel um fast das Doppelte gegenüber dem englischen. Dagegen ist das Wachstum des englischen Warenaustausches im Seehandel ganz unvergleichlich größer als das des deutschen. Schon im gegenseitigen Verkehr zwischen Deutschland und England ist die Zunahme des britischen Handels um  $1\frac{1}{2}$  Millionen Pfund Sterling größer als die des deutschen, und der Gesamthandel Englands nach Außereuropa ist im letzten Jahrzehnt um  $31\frac{1}{4}$  Millionen mehr gewachsen als der des Deutschen Reiches.

Damit ist klipp und klar bewiesen, daß die Stärke des deutschen Handelsverkehrs auf dem europäischen Festlande und nach den anstoßenden Gebieten Nordafrikas und Vorderasiens liegt. Aber auch in dem so abgegrenzten Verkehrsbereich Deutschlands lassen sich noch gewisse Gebiete als besonders belangreich abzeichnen. Die beiden größten Verkehrsstränge unseres Vaterlandes laufen von Norden nach Süden rhein- und elbaufwärts, um dann längs der Donau ihren Weg nach dem nahen Orient gemeinsam zu bahnen und vom Zusammenstoß des Schwarzen Meeres mit den östlichsten Becken des Mittelmeeres (bei Konstantinopel und Haidar Pascha) ihre Straße durch Anatolien und Mesopotamien nach dem Indischen Ozean zu suchen. Dieses Wegeneß zieht Mitteleuropa (das Deutsche und das Habsburger Reich) in engste Fühlung mit den slawischen Balkanstaaten, Rumänien und dem Osmanenreich. Mitten eingezwängt zwischen die in sich geschlossenen Weltwirtschaftsgebiete Rußlands und Frankreichs setzte der mitteleuropäisch-vorderasiatische Handel Deutschlands im Jahre 1909 Waren im Werte von 3213 Millionen um, der Verkehr Deutschlands

mit Rußland dagegen nur für 1893 Millionen und nach Frankreich mit seinen Kolonien gar nur für 976 Millionen Mark. Der mitteleuropäisch-vorderasiatische Warenverkehr Deutschlands übersteigt also den Handel mit Rußland und Frankreich um fast 400 Millionen Mark. Da das vorderasiatische Gebiet erst vor der eigentlichen Erschließung steht und unerschöpfliche Reichtümer birgt, so hat der wirtschaftliche Ausdehnungstrieb des deutschen Volkes mit den großartigen Bahnbauten in Vorderasien bewußtmaßen die zweckmäßige Richtung eingeschlagen. Die oben angeführte Statistik gibt uns aber auch das Recht, von dem mitteleuropäisch-balkanstaatlich-osmanischen Verkehrsgebiet als dem eigentlichsten, in sich geschlossenen Weltwirtschaftsbereich des deutschen Volkes zu sprechen. Seitdem wir durch den Marokkovertrag mit Frankreich die Möglichkeit erhalten haben, auch unseren ost- und westafrikanischen Besitz durch das völkerrechtlich handelsfreie Belgisch-Kongo in ungehinderte wirtschaftliche Verbindung zu bringen, seitdem ist die Voraussetzung gegeben, diese Verkehrslinie von Hamburg über Wien, Konstantinopel, Bagdad, Deutsch-Ostafrika, Kongo und Groß-Kamerun durch die freie Atlantische See nach der Nordsee in eine geschlossene Kreislinie unserer weltwirtschaftlichen Interessen zurückzubiegen.

Für einen wirtschaftlichen Imperialismus Deutschlands, wie ich ihn zu verstehen bemüht bin und hier skizziert habe, behält die mitteleuropäisch-vorderasiatische Verkehrs- und Handelsgemeinschaft jederzeit ihre gleichbleibende Bedeutung, einerlei, ob der jetzige Krieg uns eine territorial beschnittene Türkei und einen Balkanbund als dauerndes politisches Gebilde (etwa nach dem Muster des Deutschen Reiches) bringt oder nicht. Selbstverständlich ist es leichter, ein solches wirtschaftspolitisches Ziel zu erreichen, wenn man mit einem einzigen Faktor auf dem Balkan, einer direkt an Österreich-Ungarn angrenzenden Türkei zu rechnen hätte. Aber schon vor dem Kriegsausbruch war die Stimmung in Konstantinopel gegen Deutschland infolge englischer Einflüsse nicht mehr so freundlich wie noch im Sommer vorigen Jahres. Das hätte uns auch ohne den Krieg den Ausbau unserer Wirtschafts- und Verkehrsbeziehungen in Vorderasien erschwert. Wenn jetzt die Türkei im Gefühl ihrer Niederlagen für unsere wirtschaftlichen Bedürfnisse zunächst wenig Interesse zeigen wird, so können wir uns mit einer Erinnerung auf eine bessere Zukunft vertrösten. Denn schon einmal hat der Zusammenbruch der offiziellen Türkei, damals als das Regime Abdul Hamids sein Ende erreichte, unsere türkischen Beziehungen schwer erschüttert. Die Pause bis zur Wiederaufnahme unserer weltwirtschaftlichen Aufgabe in der Türkei läßt sich am besten ausfüllen mit der Ausgestaltung der wirtschaftlichen Interessengemeinschaft Mitteleuropas mit dem neuen Balkanbunde.

Hier freilich fällt unserem Verbündeten Österreich-Ungarn und vielleicht Italien die Hauptaufgabe als den Nächstbeteiligten zu. Es ist trotz allem in der deutschen Presse doch wohl viel zu wenig gewürdigt worden, daß die vom Deutschen Reich und Österreich-Ungarn zum Beginn des italienisch-türkischen Krieges eingeschlagene Politik in vollem Umfange erfolgreich gewesen ist.

Denn nun steht mitten an den nördlichen Küsten des Mittelmeeres und mit einem Fuß am afrikanischen Nordufer das in sich geschlossene Mitteleuropa, hoffentlich (im Hinblick auf die weiteren tripolitaniſchen Arbeiten Italiens) von dem Hemmschuh der adriatiſchen Eiferſüchteleien befreit und damit imſtande, das ganze ungeheure Schwergewicht der Dreibundskraft ſowie die familiären Beziehungen des italieniſchen Königs Hauſes zum montenegriſchen zu einer erſprießlichen Geſtaltung der wirtſchaftlichen Beziehungen Mitteleuropas zum Balkanbunde ausnuhen zu können. Das Neue Wiener Tagblatt hat am 2. November mit einer Äußerung von beſonderer Seite auf die Intereſſengemeinſchaft Öſterreich - Ungarns und Italiens in der Balkanpolitik hingewieſen. Daß dieſe Intereſſengemeinſchaft auf dem Boden einer weiſen Selbſtbeſchränkung fußt, wiſſen wir aus einer vom gleichen Tage datierten Auslaſſung des Beſter Lloyd, daß Öſterreich - Ungarn am Balkan „ſaturiert“ iſt und nicht auf territoriale Eroberungen ausgeht. Die habsburgiſchen Intereſſen, ſo ſagt das offiziöſe Organ des Öſterreich und Ungarn gemeinſamen Miniſteriums des Außern, zielen nur auf möglichſt gute Beziehungen zu den Balkanſtaaten ab. Dieſe „aus freiem Entſchluffe auferlegte Selbſtbeſchränkung“, dieſes „Programm der territorialen Enthaltſamkeit“ zielt auf „ein bleibend gutes Verhältnis zu den Balkanſtaaten in politiſcher und wirtſchaftlicher Hinſicht“ ab. Öſterreich-Ungarn, das auf den territorialen Zuſammenhang mit dem Ägäiſchen Meere freiwillig verzichtet, kann und will den verkehrſ- und wirtſchaftspolitiſchen Zugang mit dem öſtlichen Becken des Mittelmeeres nicht entbehren. Es bietet dem Balkanbund und in erſter Linie Serbien die Hand zu einer ſolchen Intereſſengemeinſchaft. Ob dieſe in der Form eines Zollbündniſſes oder eines Zollvergünstigungsvertrages in die Erſcheinung tritt, das iſt eine Frage der Zweckmäßigkeit.

In Serbien und vor allem in Bulgarien dürfte dieſe Frage nicht von vornherein abgewieſen werden. Man mag ſich noch nicht feſtlegen wollen, aber ſoviel iſt ſicher, daß die Eiferſucht Rußlands auf die bulgariſchen Erfolge und die Möglichkeit eines Zuſammenpralls bulgariſcher und ruſſiſcher Intereſſen am Goldenen Horn die Diplomaten in Sofia jezt ſchon ihre Blicke auf den Dreibund lenken läßt. Am 1. November ſchrieb der halbamtliche Mir in einer Polemik gegen den Temps deutlich genug, daß ſich Bulgarien zwiſchen einer mißgünstigen Tripleentente und dem Dreibund auch für dieſen entſcheiden könne.

Auf dieſem Stande alſo iſt heute die Frage einer verkehrſ- und wirtſchaftspolitiſchen Vorzugsſtellung Öſterreich-Ungarns bei den Balkanbundſtaaten. Ich für meine Perſon neige zu der Anſicht, daß eine wirtſchaftspolitiſche Begünstigung der habsburgiſchen Monarchie der erſte Schritt ſein kann für die Herſtellung einer mitteleuropäiſch-balkanſtaatlichen Zollunion auf dem Grunde des Systems der Vorzugszölle. Ein Ziel aufs innigſte zu wünſchen und auf die Dauer kaum zu vermeiden, wenn dieſe Union in die Form eines wirtſchaftspolitiſchen Schiedsgerichts Bundes geſoffen wird.

Allerdings — das Schicksal ist wankelmütig. Man muß sich vor Augen halten, daß Unbelehrbarkeit gerade auf politischem Gebiet die besten Ideale verderben kann. Wenn Serbien halsstarrig ist oder Bulgarien doch Furcht vor dem großen russischen Beter hätte? Ja, dann bleibt für Österreich-Ungarn und damit für den Dreibund noch der Ausweg über Rumänien. Es heißt, die habsburgische Monarchie habe schon heute ein Militärabkommen mit diesem Königreich. Dessen Nachbarschaft am Schwarzen Meer läßt, wenn es sich zu einer wirtschaftspolitischen Union mit dem Dreibund bereit findet, auch den Verkehrsweg nach Vorderasien finden und Österreich-Ungarn, Rumänien und selbst ein verstümmeltes Osmanenreich umklammern immer noch den Balkanbund und setzen ihn schwachmatt.



## Prometheus und Zarathustra

Von Privatdozent Dr. Richard Meszleny=Genf



er 1904 erschienenen Spitteler-Broschüre des Musikers Felix Weingartner war es vergönnt, den Ruhm des bis dahin bekannten großen Epikers unserer Zeit mit einem Schläge zu begründen. Seither wächst die Flut von Spitteler-Büchlein und Artikeln ständig, ohne deshalb dem schweren Problem dieser Erscheinung näher zu kommen. Alljährlich, so albern das heute bereits erscheint, wird Spitteler neu entdeckt, aber niemals — so nötig das wäre — neu erklärt. Aus dieser schalen Panegyriker-Literatur ragt eine Abhandlung von Professor Ragaz (Programm der bündnerischen Kantonschule 1912) als angenehme Ausnahme hervor, eine Ausnahme, wenn nicht was Ergebnis und Schärfe, so doch was den Ernst der Untersuchung und die Klarheit der Fragestellung betrifft.

Stehen Spittelers „Prometheus und Epimetheus“ und Nietzsche's „Also sprach Zarathustra“ in einem genetischen Zusammenhang zu einander? Wenn ja, wie ist dieser beschaffen? Ragaz verfügt weder über das vollständige Material zur Beantwortung der Frage, noch beherrscht seine Sichtung das vorhandene. Einem Chaos der Beweisführung kann nimmermehr Ordnung, geschweige Sicherheit entnommen werden. Es sei daher gewagt, das gesamte Für und Wider der Frage in ein dreiteiliges System: historisches, psychologisches und ästhetisches Beweismaterial zu bringen und kritisch zu überblicken.

### 1. Das historische Material

Sobald die Ähnlichkeit zwischen den beiden Werken festgestellt ward, wurde der damals noch kaum gekannte Spitteler mit aller Selbstverständlichkeit in die